

Skript Audiodatei

Dr. Anke Hoeffler

INTERVIEW | O-TÖNE

Die klinische Psychologie in Konstanz ist ganz besonders berühmt für ihre Traumaforschung. Und leider gibt es eben gerade im afrikanischen Kontinent viele Menschen, die Trauma, sehr schlimmes Trauma, erfahren haben. Und diese Sustainable Development Goals möchten nun inklusive und friedfertige Gesellschaften schaffen.

Und da sich hier um jeden Einzelnen gekümmert wird, fände ich es ganz toll, wenn man eben zusammen darüber nachdenken könnte, wie aus diesen Dorfgemeinschaften, es jetzt der nächste Schritt dieser Gruppe, eine Gruppentraumatherapie zu machen, wie man das eben in die weitere Gesellschaft, wie sich das für das gesamte Gesellschaft auswirken könnte. Und diesen Ansatz fand ich eben so besonders interessant und würde mich gerne interdisziplinär hier engagieren. Und leider ist es nun so, dass die meisten Forschungsprojekte immer nur für sehr kurze Zeit laufen, weil die Geldgeber sich immer nur für ein oder zwei Jahre verpflichten. Und fünf Jahre ist eben wirklich eine sehr schöne lange Zeit, in der man viele verschiedene Untersuchungen machen kann, und eben auch noch mal gezielt nachbefragen kann. Was wir gerne gemeinsam machen würden.

Ich bin Anke Hoeffler und ich bin von Zuhause aus Volkswirtschaftlerin, habe mich aber sehr stark für Politikwissenschaft schon immer interessiert und bin so allmählich rübergewandert in die Politikwissenschaft und werde jetzt ein Lehrstuhl für Politikwissenschaft an der Universität in Konstanz haben.

Also ich habe so ganz normal eigentlich angefangen als Volkswirtschaftlerin, ich habe mich um ganz klassisches Thema gekümmert, Wachstum, und ganz besonders hat mich die Frage interessiert, warum Afrika als Region nicht so gut gewachsen ist wie andere Weltregionen und eigentlich abgehängt worden ist, marginalisiert worden ist. Und nicht jedes Land in Afrika, aber viele Länder in Afrika. Und da ist es natürlich, kommt man schnell darauf natürlich zu sagen, da liegt politisch sehr viel im Argen, so schlimm manchmal, dass es sogar ganze Bürgerkriege dort oder das ganze Land eben durch einen Bürgerkrieg zerstört wird.

Es war tatsächlich ein ganz ungewöhnliches Thema und noch kein etabliertes Thema, als ich mich darum oder als ich angefangen habe das zu erforschen, es gab zum Beispiel im Handbuch für Entwicklungsökonomie überhaupt kein Kapitel über Kriege. Weil das war kein Thema, um das sich Entwicklungswissenschaftler oder insbesondere eben Volkswirtschaftler gekümmert haben. Es waren überwiegend Fallstudien, die gemacht worden sind.

Vielleicht für einzelne Konflikte, aber nicht und einzelne Forscher auch, aber jetzt nicht so allgemein als Konflikt Mitverursacher angesehen haben. Naja, und wie kann man einen Krieg finanzieren? Das konnte man natürlich im Kalten Krieg durch die Supermächte machen, man konnte es machen durch die Diaspora, also die Mitbürger, die im Ausland leben und Geld überweisen zum Beispiel Somalien, Eritrea, Sri Lanka, um auch mal ein nicht afrikanisches Land zu nennen, es ist nämlich durchaus nicht nur ein afrikanisches Problem, Unfrieden, sondern das gibt es überall in der Welt, dass ein friedliches Miteinanderleben schwierig ist, und man kann versuchen durch Bodenschätze eben das Geld zur Finanzierung von Bürgerkriegen zu bekommen.

Wir haben uns halt überlegt, was sind so die Ursachen von Bürgerkriegen? Und natürlich gab es da bereits eine Literatur dazu, überwiegend Fallstudien. Und wir haben uns aber überlegt, wir machen das so ein bisschen wie Gesundheitswissenschaftler das erforschen und sammeln eben Daten zu allen Ländern und dann gucken wir uns die an, die einen Herzinfarkt, also einen Bürgerkrieg hatten, und die, die eben keinen hatten und vergleichen die miteinander. Und welche Charakteristiken führen eben zu diesem totalen Kollaps und dieses Hineingleiten in den in den Bürgerkrieg. Und ganz im Vordergrund stand in der politikwissenschaftlichen Forschung zu dem Zeitpunkt, also so in den neunziger Jahren, stand der Leitansatz, also Menschen bekämpfen sich, weil sie sich nicht mögen, sie sind von unterschiedlichen Klasse, sie sind unterschiedlich von der Religion oder von der Ethnizität her. Und werden eben die einen, unterdrücken die anderen und es gibt Frustration und Ärger und löst eben Leid aus und von diesem Greavens-Ansatz wurden eben die Kriege motiviert. Wir haben aber immer gesagt, gut, dass sich Menschen nicht leiden können, gibt es in jeder Gesellschaft, aber nicht überall gibt es Kriege.

Also wir haben rausgefunden, dass die Risikofaktoren ganz besonders sind: Armut, schlechtes Wachstum, ein vorhergehender Bürgerkrieg, dann ist man nämlich in solcher Bürgerkriegsfalle und Gewaltspirale, die nach unten geht, und dann eben Finanzierungsmöglichkeiten der Bürgerkriege, ganz besonders durch die Diaspora und natürliche Bodenschätze.

Das betrifft den Menschen nur indirekt, aber diese indirekte Beeinflussung kann eine sehr starke sein. Ich meine, woher kommen Flüchtlinge im Moment? Sie kommen aus Syrien, sie kommen auch aus Afghanistan, sie kommen aus Eritrea, das ein Land ist, dass sich durch den Bürgerkrieg, durch einen Krieg eben

abgespalten hat von Äthiopien, und dann wiederum ein Land-gegen-Land-Krieg hatte. Also kein Bürgerkrieg, aber eben Äthiopien und Eritrea, und dorthin kommen Flüchtlinge. Und deswegen mehr Frieden auf der Welt zu schaffen, ist nicht nur wichtig für die Menschen, die dort in diesen Ländern wohnen, sondern tatsächlich, also nicht aus humanitären, sondern eben auch aus ganz handfesten Gesichtspunkten, in unserem Interesse.

Also die Humboldt-Professur ist eine ganz große Möglichkeit für mich nun fünf Jahre lang zu forschen, ohne mich ständig um neue Drittmittel kümmern zu müssen. Und das darf man nicht unterschätzen, ganz wenige Programme gehen für fünf Jahre. Und was ich konkret mit dem Geld machen möchte ist, vielmehr interdisziplinär forschen, denn es gibt zwar sehr viele Lippenbekenntnisse zum Thema interdisziplinäres Forschen, es gibt aber sehr wenig Projekte tatsächlich, die man angehen kann.

Nachdem Referendum hat man schon so ein bisschen das Gefühl, dass man als Europäer nicht mehr so gerne gesehen wird. Und das ist Punkt eins und Punkt zwei ist auch, ich sehe, dass Großbritannien eben Klein England wird, und gerade für die Kinder bessere Optionen bestehen in der Europäischen Union. In der Europäischen Union bestehen natürlich auch für mich als Forschungen viel bessere Möglichkeiten, denn die, also wenn ich zum Beispiel Gastwissenschaftler einladen möchte, da das ist weniger kompliziert mit einem Visum, mit einem Schengen Visum können sie dann hier und dann zu französische Kollegen und so gehen, das ist immer schon, also das ist in den letzten Jahren schon sehr schwierig gewesen in Großbritannien und man kann natürlich auch auf europäische Forschungsmittel zugreifen, Großbritannien war das Land, was am meisten europäische Forschungsmittel bekommen hat, gefolgt von Deutschland und Frankreich, und wenn Großbritannien, fällt natürlich jetzt raus aus diesen, aus diesem Topf und nur durch eine deutsche Uni kann man diese Gelder noch gewinnen.

Unsere Kinder werden mit Sicherheit bessere Möglichkeiten haben in der Europäischen Union als außerhalb der Europäischen Union. Und das, sie begreifen sich als britisch und deutsch, was sie ja durch Geburt sind, und ich hoffe halt, dass sie hier schnell Fuß fassen werden. Es ist so eine schöne Stadt, die sehr viele Möglichkeiten bietet als Universitätsstadt, die Uni dominiert Konstanz, ich sehe sehr gute schulische Bedingungen für die Kinder und an Freizeit natürlich auch für die Familie: der See zum Schwimmen, Segeln, hier wandern und alle möglichen anderen Sachen. Also ich habe zwei Jungs, da wird es schon irgendwie ein Pfadfinderstamm geben, den sie sich anschließen können, oder Fußballspielen oder welche Interessen sie auch entwickeln werden.

Die Universität Konstanz gibt es jetzt seit 51 Jahren, ist genau in meinem Geburtsjahr entstanden, als Reformuniversität und hier herrscht ein anderer Geist als in Oxford. Oxford ist halt hoch altherwürdig, aber in Oxford ist auch sehr stark also es gibt zwei Parallelwelten eigentlich an der Universität in Oxford. Forschung und Lehre. Und dies sind nicht so gut miteinander verknüpft. Und ich würde mir wünschen, dass man, oder ich sehe das schon sehr deutlich, dass das in Konstanz besser miteinander verknüpft ist. Außerdem ist Konstanz einfach kleiner, die Departments sind, also die Fakultäten – die heißen hier alle nicht so, weil das eine Reformuniversität ist, also in Konstanz, an der Reformuniversität in Konstanz sind wir in Fachbereiche aufgeteilt, die Fachbereiche sind relativ klein und sind aber sehr gut positioniert, also zum Beispiel der Fachbereich in der Politikwissenschaft ist sehr bekannt und auch in Deutschland mit die federführende Fakultät in der Politikwissenschaft, und da sehe ich halt große Möglichkeiten, mich innerhalb und außerhalb der Universität eben mit anderen Forscherinnen zu interdisziplinärer Arbeit zusammenzutun.

Also wenn Sie jetzt nur so nach dem ganz großen Forschungsplan fragen, dann kann man den natürlich haben, also mein großer Forschungsplan ist Gewalt, jetzt nicht nur Gewalt im Bürgerkrieg, sondern auch Gewalt, kriminelle Gewalt und Gewalt im Haushalt stärker zu beleuchten, das ist also mein großer Forschungsplan. Aber dieses große Forschungsprojekt oder Vorhaben setzt sich aus vielen kleinen Einzelteilen zusammen, also wie so ein Mosambik, wo vielleicht jedes einzelne Forschungspapier nur einen bestimmten Aspekt beleuchtet, aber sie sich hoffentlich eben im Großen und Ganzen zu neuen Erkenntnissen verdichtet.